

Religion

**Lehrplan für den
Katholischen Religionsunterricht
der 9. bis 13. Jahrgangsstufe
der berufsbildenden Schulen
in Südtirol**

Fachgruppe für den
Religionsunterricht an
berufsbildenden Schulen

Wissenschaftliche Beratung
Prof. Gerd Birk, RPZ München

Schuljahr 2008

1. ZUR ORIENTIERUNG

1.1 Allgemeines zum Religionsunterricht

Der katholische Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen jedweder Art und Stufe, die nicht universitärer Art sind, ist rechtlich im Gesetz Nr. 121 vom 25.03.1995 verankert, welches das am 18.02.1984 unterzeichnete Abkommen zwischen der Republik Italien und dem Heiligen Stuhl ratifiziert. In Art. 9,2 heißt es: "Die Republik Italien wird in der Anerkennung des Wertes der religiösen Kultur und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass die Grundsätze des Katholizismus zum historischen Erbe des italienischen Volkes gehören, weiterhin im Rahmen der Zielsetzungen der Schule den katholischen Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen jedweder Art und Stufe, die nicht Hochschulcharakter haben, sicherstellen. In Respektierung der Gewissensfreiheit und der Erziehungsverantwortung der Eltern ist jedem das Recht zugesichert zu entscheiden, ob er von dem obgenannten Unterricht Gebrauch machen will oder nicht."

Die konkrete Regelung des Religionsunterrichtes in den öffentlichen Schulen erfolgte dann durch das Abkommen zwischen der Regierung und der Ital. Bischofskonferenz vom 14.12.1985 mit Ergänzung durch das Abkommen vom 13.06.1990.

Ausdrücklich wird im Zusatzprotokoll zur Konkordatsrevision erwähnt und festgehalten, dass dieses Abkommen nicht für die Grenzregionen gilt, in denen die Materie durch Sonderbestimmungen geregelt ist. Letzteres trifft auf Südtirol zu, wo der Religionsunterricht geregelt ist durch D.P.R. vom 10.02.1983, Nr.89, Art.35-37.

Gemäß Artikel 35, Absatz 1 des D.P.R. vom 10 Februar 1983, Nr. 89 gehört in der Provinz Bozen „der Religionsunterricht nach althergebrachter Landestradiation zu dem unter Wahrung der Zuständigkeiten der Provinz erstellten Erziehungsplan der Schule ...“

Der Religionsunterricht ist demnach ordentliches Fach und zwar nicht nur in dem Sinn, dass er verpflichtend ist, für jene, die daran teilnehmen, sondern auch in dem Sinn, dass er ins Unterrichtsprogramm aufgenommen werden muss „im Rahmen der Zielsetzung der Schule". (L. 121/1985; D.P.R. 751/1995, abgeändert vom D.P.R. 2002/1990)

Absatz 2 desselben Artikels sieht die Möglichkeit des Verzichtes – NB: nicht der Befreiung – auf obengenannten Unterricht durch die/den Betroffene/n in Ausübung ihrer/seiner Gewissensfreiheit vor.

An den Landesberufs- und Fachschulen wird in der Regel eine Unterrichtsstunde in der Woche angeboten. Die Religionslehrer und -lehrerinnen sind Mitglied des Lehrkörpers und nehmen an den Kollegialorganen der Schule mit vollem Stimmrecht teil.

Die Lehrpläne wurden mit dem Dekret des Landeshauptmannes vom 25. November 1996 Nr.45 zur Erprobung freigegeben.

Das Landesgesetz Nr. 2 vom 14.03.2008 schafft die rechtlichen Voraussetzungen für die sogenannte Berufsmatura. Der vorliegende fünfjährige Lehrplan berücksichtigt diese Maßnahme, dementsprechend wurde der vorliegende fünfjährige Lehrplan ausgearbeitet.

Berufsgrundstufen / 9. Pflichtschuljahr oder 9. Jahrgangsstufe

Die Berufsgrundstufen der Berufsbildung gelten in besonderer Weise als Orientierungslehrgänge. In diesem Jahr sollen anhand konkreter Einblicke in verschiedene Berufszweige, sowie durch Berufspraktikas die Möglichkeit einer bewussteren Berufsorientierung ermöglicht werden. Der positive Abschluss der Berufsgrundstufe gilt seit dem Schuljahr 2007/2008 als Voraussetzung für den Besuch der Lehre.

2. Klasse Berufsfachschule / 10. Jahrgangsstufe

Der positive Abschluss der Berufsgrundstufe gilt als Voraussetzung, um die 2. Klasse Berufsfachschule absolvieren zu können. Mit diesem Schultyp haben sich die Jugendlichen auf eine zu erlernende Fachrichtung festgelegt. Aufbauend auf den Lehrstoff der Berufsgrundstufe erweitern und vertiefen die Jugendlichen ihr Wissen, Können und ihre Fertigkeiten.

3. Klasse Berufsfachschule / 11. Jahrgangsstufe

In der dritten Klasse Berufsfachschule geht es um konkrete praktische und theoretische Kenntnisse, welche zur Ausübung des entsprechenden Berufes befähigen. Praktische Übungen im Labor oder im Fachraum vermitteln ganzheitliches Lernen und die Vernetzung zwischen Theorie und Praxis. Die 3. Klasse schließt mit einer Fachprüfung ab, in welcher die Schüler/innen, nach positiv bestandener theoretischer und praktischer Prüfung, ein Berufsbildungsdiplom erhalten. Dies befähigt sie zur Ausübung des Berufes.

4. Klasse Berufsfachschule / 12. Jahrgangsstufe

Die vierte Klasse der Berufsfachschule gilt in vielen Berufszweigen als Spezialisierungslehrgang. Durch spezielle Vertiefung einzelner Themenbereiche erhalten die Schüler eine Zusatzausbildung im eigenen Fachbereich. Durch Fachvorträge, Betriebsbesichtigungen, Praktikas und externe Referenten werden diese Ziele erreicht. Das Schuljahr schließt mit einer Prüfung ab.

Ab dem Schuljahr 2008/2009 gilt dieses Schuljahr als integrierter Bestandteil der Berufsfachschule und schließt mit der Fachprüfung ab, in welcher die Schüler/innen, nach positiv bestandener theoretischen und praktischen Prüfung, das Berufsbildungsdiplom nun erst in der 4. Berufsfachschule erhalten. Dies befähigt sie zur Ausübung des Berufes.

Die Abschlussprüfung in der 3. Klasse entfällt in jenen Fachrichtungen, in denen das 4. Berufsfachschuljahr angeboten wird.

5. Klasse Berufsmatura / 13. Jahrgangsstufe

Der politische Wille in Südtirol sieht die Einführung einer so genannten Berufsmatura vor. Diese soll eine Öffnung der Berufsbildung auf höhere Studien oder universitäre Laufbahnen ermöglichen. Die konkrete Planung und Umsetzung folgt in den kommenden Monaten und Jahren. Der Lehrplan Religion hat diese Entwicklung bereits berücksichtigt und ist deshalb auf 5 Jahre bis zur 13. Jahrgangsstufe ausgelegt.

2. Zum Umgang mit dem Lehrplan

Der Lehrplan ist in LERNBEREICHE gegliedert. Das sichert ein hohes Maß an intentionalen und thematischen Zusammenhängen und trägt zur profilierten Ausgestaltung des Religionsunterrichtes bei. Der Blick auf die Lernbereiche gewährleistet ein aufbauendes, vertiefendes und wiederholendes Eingehen auf die grundlegenden religionspädagogischen Anliegen. Er ermöglicht bei der Unterrichtsplanung jedes Thema eigenständig und methodisch abwechslungsreich zu gestalten. So bleibt auch die Reihenfolge der Themen in der pädagogischen Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer, und ebenso die Festlegung der einzelnen Lernschritte und der möglichen situationsbezogenen und berufsbezogenen Anknüpfungen.

An der Berufsschule findet der Religionsunterricht unterschiedliche Situationen vor. Die Berufsschülerinnen und Berufsschüler haben in der dualen Ausbildung pro Lehrjahr 8-10 Unterrichtsstunden im Fach Religion. Die Berufserfahrungen beeinflussen auch die Lernmotivation und Fragestellungen der Schülerinnen und Schüler. Dementsprechend muss der Lehrplan große Flexibilität und sogenanntes „Anschlusslernen“ von beruflicher Seite her gewährleisten. Es hat sich bewährt, Unterrichtsthemen in folgende drei Lernbereiche zusammenzufassen: lebenskundliche Fragen, theologische Fragen und Fragen gelebten Glaubens.

In der Zusammenschau mit dem Lehrplanentwurf für die Oberstufe sind viele Übereinstimmungen feststellbar:

- a) Die Lernbereiche I (Wer bin ich?) und II (Ich und die anderen) des Lehrplanentwurfes für Oberschulen staatlicher Art entsprechen dem Bereich „Lebenskundliche Fragen“.
- b) Der Lernbereich III (Der Mensch und die Religion) entspricht dem Bereich „Theologische Fragen“.
- c) Die Lernbereiche IV (Ich und die christliche Gemeinde) und V (Christliche Maßstäbe) entsprechen dem Bereich „Fragen gelebten Glaubens“.

Die Angleichung der Lehrpläne gewährleistet die Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Schultypen und Schularten.

Lernbereiche

Lehrplan der öffentlichen Oberschulen	I + II Wer bin ich? Ich und die anderen	III Der Mensch und die Religion: Mein Glaube und der Glaube der anderen Menschen	IV+V Ich und die Christl. Gemeinde Christl. Maßstäbe für das Verhalten im Alltag
Lehrplan der Berufs- schulen	Lebenskundliche Fragen	Theologische Fragen	Fragen gelebten Glaubens

Eine religionspädagogische **HINFÜHRUNG** zu den einzelnen Lernbereichen dient als didaktischer Schlüssel, zunächst um die Situation der Jugendlichen anzusprechen, und um realitätsnahe bei jungen Menschen in ihren Situationen, ihren Fragen, Problemen und Erfahrungen anzusetzen.

Die **ZIELBESCHREIBUNGEN** formulieren die angestrebten Lernfortschritte als Lernprozesse. Nicht das unmittelbare, beobachtbare Ergebnis spielt die entscheidende Rolle, sondern das innere Erfassen und Verarbeiten.

Grundlegende Ziele des Religionsunterrichtes sind:

1. Vermittlung von strukturiertem und lebensbedeutsamen Grundwissen über den katholischen Glauben und andere Konfessionen und Religionen.
2. Förderung religiöser Dialog- und Urteilsfähigkeit.
3. Vertrautmachen mit Formen gelebten Glaubens.

Spezifische Schwerpunkte des Religionsunterrichtes an der Berufsschule sind:

4. Horizonterweiterung: Die Schülerinnen und Schüler stehen im Beruf und erleben in unserer Gesellschaft, dass der ökonomische Bereich bestimmend ist. Der Religionsunterricht bietet eine Horizonterweiterung auf Werte wie Solidarität und Transzendenz.
5. Beziehungen: Junge Menschen erleben eine Vielfalt von Beziehungen. Der Religionsunterricht hilft Beziehungen zu klären und gegebenenfalls zu vertiefen.
6. Regeln: In der Wirtschaft und im Beruf werden die Schülerinnen und Schüler mit Regeln, Systemen und Ordnungen bekannt. Der Religionsunterricht will aufzeigen, dass in allen Bereichen des Lebens Orientierungen und Regeln hilfreich und notwendig sind.

Die **INHALTE** konkretisieren das jeweilige Thema für die Gestaltung und Planung des Unterrichts. Damit ist aber nicht zugleich die didaktische Reihenfolge im Unterrichtsaufbau festgelegt. Letztere liegt vielmehr in der pädagogischen Entscheidung der Lehrerinnen und

Lehrer. Die unter den Inhalten angegebenen Elemente sollen folglich nicht als isolierte Einzelbausteine betrachtet werden, sondern sie können im pädagogischen Einzelfall zusammengefasst und gebündelt werden.

Die **methodisch didaktischen Schritte** bieten eine konkrete Hilfe zur Umsetzung der ausformulierten Inhalte an. Sie gehen detailliert auf die Inhalte ein und lassen zugleich verschiedenste Gestaltungsmöglichkeiten offen.

Die **Kompetenzen** konkretisieren die allgemeinen Ziele und verbinden die Kenntnisse und Fähigkeiten sowie die Bereitschaft, diese verantwortungsvoll anzuwenden. Sie beschreiben schließlich Anforderungen, deren Bewältigung von Schülerinnen und Schülern erwartet werden. Die Kompetenzen dienen gemeinsam dem Erwerb persönlicher und religiöser Orientierungsfähigkeit.

Kompetenzen entstehen vor dem Hintergrund der kontinuierlichen Interaktion zwischen Person, Umwelt und Gesellschaft. Sie ermöglichen komplexes Handeln, welches die Ganzheit der Person umfasst. Dabei werden Fertigkeiten, Fähigkeiten, Kenntnisse, eigene Gefühle, Werthaltungen, Erfahrungen, Einstellungen, Motivation und Ziele miteinander vernetzt.

Bozen, am 12. Juni 2008

1.Jahr Berufsgrundstufe

	Thema (Lebens-, Glaubensbereich)	Lernziele (Was sich im Schüler verändern soll)	Lerninhalte (Was Sache ist:)	Methodisch didaktische Schritte (Der Schüler wird angeleitet:)	Kompetenzen (Der Schüler kann:)
„Lebenskundliche Fragen“	1.1 Arbeiten heißt Leben	Sich im begonnenen Arbeitsleben zurechtfinden	Arbeit lässt teilhaben am Produktionsprozess der Gesellschaft. Berufliche Ausbildung kann persönliche Fähigkeiten wecken und zur Kreativität anregen. Aus christlicher Sicht ist Arbeit Teilhabe am schöpferischen Wirken Gottes.	Kirchliche Aussagen analysieren. Was Arbeiten Zufriedenheit gibt, z. B. Solidarität, gerechter Lohn, soziale Absicherung Ausbeuterische Praktiken besprechen, z. B. Kinderarbeit, Lohndumping. Christlicher Arbeitsmotivation darstellen: Dienst am Menschen, Dienst vor Gott.	Elemente der Selbstver- wirklichung durch Arbeit beschreiben. Den vielfältigen Wert der Arbeit darstellen Förderndes und Behin- derndes im Arbeitsleben nennen Religiöse Motive für das berufliche Tätigsein anführen.
	1.2 Erfülltes Leben in der Liebe - Werde, was du bist.	In seinen Fähigkeiten die Persönlichkeit entfalten	Im Zutrauen der Anderen wächst das Selbstvertrauen. Die Gruppe kann Stütze und Gefahr der Selbstfindung sein Talente zeigen sich an herausfordernden Aufgaben. Ich spüre: So gut kann das kein Anderer – das bin ich!	Persönlichkeitsprofile erstellen Lebens- und Glaubenswege darstellen „Jeder ist seines Glückes Schmied“ diskutieren Beispiele der „Selbstfindung im Du“ erörtern. Wunschzettel an eine Freundin / einen Freund erstellen	Seine Fähigkeit richtig einschätzen Sich den Herausforderungen neuer Situationen stellen Im sozialen Umfeld seine Rolle finden Vertrauensvolle Freundschaft pflegen
	1.3 Wer hat auf mich Einfluss?	Sich kritisch mit Beeinflussungen von außen auseinander- setzen	Das soziale Umfeld –Familie, Schule, Freunde – prägen einen jungen Menschen Als Konsumenten und Gefolgsleute werden sie von Markt und Ideologien in den Massenmedien umworben	Seinen Werdegang darstellen, Autoritäten hinterfragen, z. B. 4. Gebot (Ex 20,12 ; Dtn 5,16) Modetrends, Gruppenzwänge, Werbespots analysieren Persönlich maßgebende Werte bewusst machen	Verdeckte Einfluss- nahmen erkennen Berechtigte Autorität anerkennen Seine persönliche Wertordnung vertreten Auf Gottes Wort hören
	1.4 Wie du mir, so ich dir - Menschenrechte	Sich der unantast- baren Würde der menschlichen Person bewusst sein	Jeder hat ein Recht auf persönliche Integrität, auf Freiheit der Religion und der Meinung, auf seine Kultur Diese Würde ist unverlierbar Sie gründet in der Ebenbildlichkeit Gottes Die Charta der Menschenrechte ist noch jung Sie ist Grundlage des friedlichen Zusammenlebens der Völker	Anhörkreis: "Ich finde es ungerecht, wenn..." Die Wurzeln der Menschen- rechte in der Bibel aufzeigen: Schöpfung, Dekalog, Bergpredigt, Menschenrechte und Rechtsprechung in verschiedenen Kulturen besprechen Erfahrungen aus dem Zusammen- leben verschiedener Volksgruppen besprechen	Wichtige Menschen- rechte aufzählen Über die Entstehungs- geschichte erzählen Die Menschenwürde biblisch begründen Verletzungen der Menschen- rechte beschreiben. Widerspruch gegen Verletzung der Menschenwürde erheben

„Theologische Fragen	1.5 Warum Religionsunterricht?	In die persönliche Entfaltung die Frage nach Glaube und Religion integrieren	Ganzheitliche Bildung kann religiöse Bildung nicht ausschließen Glaube tradiert Lebenswissen zur Lebenshilfe Glaube ist freie Entscheidung für das, was man kennt Lebendiger Glaube ist Glaube in Gemeinschaft (Kirche) Der Religionsunterricht dient einer mündigen Entscheidung	Erfahrungen mit dem RU zur Sprache bringen Themen- und Methodenvielfalt des RU darstellen Das Selbstverständnis des RU erarbeiten Die Bedeutung des Glaubens in der Bewältigung alltäglicher Probleme aufzeigen Von gläubigen Menschen in der Mitgestaltung des öffentlichen Lebens berichten	Glaubensbildung als Element der Persönlichkeitsbildung zeigen Das Anliegen des RU erläutern Das Verhältnis Glaube und Verantwortung darstellen Motive zur Teilnahme am RU nennen
	1.6 Gott – was glaube ich wirklich?	Über religiöse Erfahrungen sprechen und Gottesvorstellungen klären	Menschen bringen auf unterschiedlichste Weise ihre religiösen Erfahrungen zum Ausdruck z. B. Riten, Bauten, Feste, Gesetze, Erzählung Zum Glauben gehört der Zweifel Glaube ist kein Ergebnis eines Beweises, sondern vertrauensvolle Hingabe an Gott	Bildliche Darstellungen von Gott deuten Biblische Erfahrungen mit Gott hören (Ex 3,14; Pss 104; 139) Schwierigkeiten an Gott zu glauben besprechen Die Gottesbeweise vorstellen Gebete als Ausdruck gelebten Glaubens betrachten Glaubensformeln erklären	Grundlegende Riten seiner Glaubensgemeinschaft erklären Gottesnamen in der Bibel erläutern Beziehung zu Gott in Gebeten aufzeigen Logische Aufweise für die Existenz Gottes darstellen
	1.7 Ich - ein Produkt der Evolution	Das Wunderbare des eigenen Geschöpfseins wahrnehmen	Der Mensch ist aus einer langen Entwicklung hervorgegangen Das Geschöpf Mensch ist ein Sonderfall durch besondere Beziehung zum Schöpfer (sein Abbild und Gleichnis) Er ist zur Mitgestaltung der Schöpfung beauftragt Gerufen zur Teilnahme an der Herrlichkeit Gottes	Darstellungen des evolutiven Weltbildes betrachten und mit biblischen Schöpfungstexten (Gen 1; 2, Ps 8) vergleichen Die Suche nach Sinn, Wahrheit und Freiheit als charakteristische Begabung herausstellen Die Verantwortung gegenüber der Schöpfung erarbeiten Vorstellungen von Jenseits und Himmel klären	Die Sonderstellung des Menschen in der Schöpfung erklären. Biblische und naturwissenschaftliche Vorstellungen von der Schöpfung einander zuordnen Verantwortlichkeit des Menschen begründen
	1.8 Wissen – und trotzdem glauben?	Glauben und Wissen als unterschiedliche Zugänge zur einen Wirklichkeit in Einklang bringen	Glaube ist Offenheit zum unerschöpflichen Geheimnis des Lebens Vieles ist unerkannt, geahnt Bilder dienen (auch in der Wissenschaft) zur Verständigung über das (Nicht-)Wissen Wer glaubt, „sieht“ mehr als er weiß. Wer weiß, glaubt keinen Unsinn	Zusammenhänge von Glaube und Vertrauen in Alltagssituationen darlegen Bildgebrauch in Mythen und Wissenschaft (Strom, Internet) bewusst machen Aussagen zum Glauben von Wissenschaftlern suchen Wahrsagerei, Horoskope, Kettenbriefe analysieren	Bleibendes und Wandelbares in Glaubensvorstellungen nennen Die Vereinbarkeit des Glaubens mit modernem Bewusstsein darlegen Sachliche Kritik an abergläubischen Praktiken üben

„Fragen gelebten Glaubens“	1.9 Sonntags endlich in Ruhe gelassen	Den Sonntag verstehen als Zeit, die der Mensch braucht, um zu sich selbst zu kommen	Die Anspannungen des Arbeitslebens können zermürben und abstumpfen Zeit für Entspannung, Hobby, Gemeinschaft sind notwendig zum menschenwürdigen und kulturellen Leben Sonntag ist wesentliches Merkmal christlicher Kultur Sonntag, der „erste Tag“, ist Tag der Auferstehung des Herrn, Tag der Danksagung (Eucharistia)	Ablauf einer Woche, eines Wochenendes skizzieren Beispiele für Aktivismus und sinnvolles Tätigsein finden Die Begründung der Sabbat-ruhe (Gen 2,2-3; Ex 20,8 Schöpfungsordnung – Dt 5,15 Freiheit) erarbeiten Den Sinn des sonntäglichen Gottesdienstes darstellen Die Folgen des Verlustes der Sonntagsruhe für das gesellschaftliche Leben bedenken	Missbrauch des Wochenendes charakterisieren Sabbat-Ruhe und Sonntagsgebot begründen Elemente sinnvoller Sonntagsgestaltung nennen Den Sonntag gefährdende Aktivitäten kritisch hinterfragen
	1.10 Wenn ich vor Gott sage wie es in mir aussieht - Gebet	Beten als Möglichkeit erfahren, das eigene Leben vor Gott zur Sprache zu bringen	Lebendige Beziehung braucht Gespräch Voraussetzungen des Betens: Still werden, sich öffnen und sich in Gottes Gegenwart versetzen Formen des Gebetes: Grundgebete, freies Gebet, Gebet als Ringen mit Gott, stilles meditatives Gebet, Stundengebet der Kirche, gemeinsames Rezitieren und Singen der Psalmen	Sich selber einen Brief schreiben Mit Farben gestalten, wie es in mir aussieht Stilleübungen, auf Körperhaltungen achten, meditative Bewegungen (Tanzschritte) Versuche, selber ein Gebet zu formulieren, ausgewählte Psalmen z.B. Ps 22 meditieren Einen Psalmvers als Begleitung für den Alltag auswählen	Verschiedene christliche Grundgebete und unterschiedliche Gebetsformen kennen In Gebetshaltungen seine Stellung gegenüber Gott zum Ausdruck bringen Ein Psalmwort als persönlichen Leitspruch nennen
	1.11 Was gibt's da zu feiern - Kirchenjahr	Von verschiedenen Arten des Feierns her den Sinn religiöser Feste erschließen	Persönliche und gemeinschaftlich bedeutsame Ereignisse werden gefeiert In Festen wird identitätsstiftende Erinnerung bewahrt Die Feste des Kirchenjahres bewahren im Bewusstsein, was Gott für uns tut Sakramente brauchen feste Formen und geschützten Raum (Kirche, Ritus)	Anlässe zum Feiern sammeln: Führerschein, Geburtstag usw. Elemente nennen, die zum Gelingen eines Festes notwendig sind (Anlass, Vorbereitung, Beteiligung aller usw.) Den religiösen Hintergrund unserer Hauptfeste erarbeiten Sakramentale Riten erklären Sich unser Leben ohne religiöse Feste ausmalen	Elemente und Rituale eines gelingenden Festes nennen Feste und Partys unterscheiden Festkreise und Hauptfeste des Kirchenjahres darlegen Sakramentale Zeichen kennen und deuten
	1.12 Nicht christlich und doch gläubig	Die Begegnung mit Andersgläubigen thematisieren und reflektieren	Fremdes macht Angst, ruft Vorurteile und Abwehr hervor „Alle Menschen sind Kinder des einen Vaters“ (II. Vat. NA) Alle Menschen haben gleichgeartete existentielle Grundfragen (II. Vat. NA), Was anderen Religionen heilig ist, ist auch der Kirche heilig (II. Vat. NA)	Erfahrungen mit Menschen anderer Kulturen und Religionen austauschen Auszüge aus dem Konzilsdokument „Nostra Aetate“ lesen Durch Vergleich Gemeinsamkeiten aufzeigen und Vorurteile auflösen Andersgläubige von ihrer Religion erzählen lassen	Merkmale und Grundaussagen anderer Religionen erklären Andersgläubigen zuhören und deren Aussagen mit der eigenen Religion vergleichen Über den eigenen Glauben informieren

2.Jahr / Berufsfachschulen

	Thema (Lebens-, Glaubensbereich)	Lernziele (Was sich im Schüler verändern soll)	Lerninhalte (Was Sache ist:)	Methodisch didaktische Schritte (Der Schüler wird angeleitet:)	Kompetenzen (Der Schüler kann:)
„Lebenskundliche Fragen“	2.1 Was gehen mich die anderen an?	Die Bedeutung der Anderen (Gemeinschaft) für das eigene Leben verstehen	Ohne Beziehung zu anderen kann sich niemand entwickeln Gestörte Beziehungen machen krank Egoismus zerstört Gemeinschaft Nächstenliebe ist Maß der Beziehung zu Gott	Beispiele aus der selbst erlebten Erziehung erörtern. Folgen krassen Egoismus' bedenken. Frage nach dem größten Gebot erinnern, an Bei- spielen konkretisieren. Das Sozialprinzip der Solidarität erarbeiten	Die Wichtigkeit der Gemeinschaft für die persönliche Entwicklung aufzeigen Die Verantwortung für den Nachbarn in Not begründen Beispiele für christliche Solidarität anführen
	2.2 Verantwortung übernehmen – Erwachsen werden	Grundhaltung der Verantwortung gegenüber dem Leben zeigen	Gewissensbildung ist Kern der Persönlichkeitsentwicklung Dekalog und Bergpredigt sind Orientierung zu verantwort- lichem Leben Verantwortungsscheu verfestigt Unreife und Abhängigkeit	Beispiele für Kadaver- Gehorsam, Anpassung und kritische Solidarität erörtern Einschlägige biblische Texte interpretieren. Untersuchen, wie es zu menschenverachtenden Gesetzen kommen kann	Fallbeispiele verantwort- lichen Handelns erklären Beispiele fahrlässigen Verhaltens darlegen z.B. im Straßenverkehr, gegenüber AIDS. Biblische Grundtexte für die Gewissensbildung anführen
	2.3 Ohne dass du es merkst ferngesteuert?	Innere Unabhängigkeit gewinnen	Soziales Umfeld prägt Echte Autorität nimmt Einfluss, um zu fördern. Mächte der Ökonomie und Ideologie suchen Einfluss ihrem Interesse. Oft werden fragwürdige Werte raffiniert versteckt suggeriert Kritische Wachsamkeit schützt vor Manipulation	Sinn und Aufgabe der Pädagogik erarbeiten. Einflussmöglichkeiten auf persönliche Entschei- den erörtern. Diktaturen, Idole, Vorbilder vorstellen Medien zu bestimmten Themen vergleichen Werbespots analysieren	Kriterien berechtigter Autorität nennen Mechanismen geheimer Verführung aufzeigen Werbestrategien offen- legen Persönlich verpflichtende Werteordnung erklären
	2.4 Vom Reichtum alter und behinderter Menschen	Den Wert verschiedener Generationen und unterschiedlicher Fähigkeiten als Bereicherung erkennen	Menschliches Leben ist mehr als ein Produktionsprozess Bei existentiellen Problemen spielt Lebenserfahrung eine wichtige Rolle Leben in Behinderung erschließt oft ganz neue Möglichkeiten der Lebensbewältigung Rücksichtnahme führt Junge und Gesunde zu persönlicher Reife	Erfahrungen mit älteren Menschen austauschen Praktischen Bedürfnisse behinderter Menschen erkunden Ängste vor dem Umgang mit Behinderten aufarbeiten Jesu Umgang mit Behinderten aufzeigen Den Wert berufserfahrener älterer Kollegen im Betrieb erörtern	Einrichtungen für ältere Menschen benennen Sich in ältere Menschen einfühlen. Vorteile und Probleme des Zusammenlebens verschiedener Generationen darstellen Behinderten im öffentlichen Verkehr rücksichtsvoll begegnen Solidarität mit älteren Arbeitskollegen zeigen

„Theologische Fragen“	2.5 An Jesus scheiden sich die Geister	In kritischer Offenheit sich für den Weg Jesu entscheiden	Jesu Botschaft findet Gehör und stößt auf Widerstand In seinem Redens und Tun handelt Gott. Er bezeugt diese Wahrheit mit seinem Tod. Sie verlangt persönliche Entscheidung	„Reich Gottes“ in den Gleichnissen Jesu erarbeiten Markante Gestalten in Geschichte und Gegenwart in der Nachfolge Jesu kennen lernen Jesus-Darstellungen interpretieren	„Reich Gottes“ an einem Gleichnis erklären Die Bedeutung Jesu für das Verhältnis zwischen Gott und Menschen darstellen Ein persönliches Glaubensbekenntnis formulieren
	2.6 Kirche aus bescheidenen Anfängen	Die Bedeutung der Kirche aus ihren Anfängen verstehen	Die frühen Christen haben um ihr Selbstverständnis (Bauwerk Gottes aus lebendigen Steinen) und ihre Struktur (auf dem Fundament der Apostel) gerungen Sie haben den Menschen neue Hoffnung gegen Weltuntergangsstimmung gegeben Sie haben durch karitatives Engagement überzeugt	1Petr 2,5; Eph 2,20-22; 1Kor 12,12-31 interpretieren und gestalten Das Pfingstereignis auf unsere Zeit übertragen Beispiele für das kulturelle und karitative Wirken der Kirche darstellen Experten aus Diözese, Caritas, Mission über den Umgang mit Geld befragen	Selbstverständnis der Kirche erklären Beispiele lebendiger Präsenz der Kirche in unsere Gesellschaft nennen Ein- und Ausgaben der Ortskirche in den Grundzügen kennen
	2.7 Glaube hat Kennzeichen - Glaubensbekenntnis	Den Sinn des Glaubensbekenntnisses verstehen Verständnis für geschichtliche Entwicklung gewinnen	Zum inneren Akt der Entscheidung (Ich glaube, dass ..) gehört auch die inhaltliche Aussage (was ich glaube). Glaubensleben vollzieht sich in Gemeinschaft. Es braucht eindeutiges Bekenntnis, feste Riten, verbindliche Normen Das Credo ist geschichtlich gewachsen. Seine Aussageformen bedürfen der Übersetzung in heutiges Verständnis	Schwerverständliche Ausdrücke im Credo auflisten Glaube ist kein unverbindliches Meinen, sondern Annahme einer treu zu bewahrenden Botschaft Die Struktur des Credo analysieren und mit Kurzformeln vergleichen (Kreuzzeichen, Apg 10,36; 1Kor 8,6; Phi 2,6-11) Eigenes Credo formulieren	Die Struktur des apostolischen Credos darlegen Wichtigkeit des Credos im Glauben der Kirche darlegen Schwierige Ausdrücke z.B. „hinabgestiegen in das Reich des Todes, aufgefahren in den Himmel“ in heutiges Verständnis übersetzen
	2.8 Zerrissene Einheit – verheerende Folgen. Kirchenspaltung und ökumenische Bewegung	Ursachen der Spaltungen kennen Im Bemühen um „Einheit in Verschiedenheit“ mitwirken	Am Anfang war Protest gegen Missstände. Rechthaberei führte zu Verwirrung und Misstrauen, zu Entfremdung, Spaltung und Gewalt, zum schweren Hindernis für das Evangelium. Die christlichen Konfessionen sind in Dialog getreten, besinnen sich auf das Gemeinsame, ringen um Einheit, ohne das je Besondere aufzugeben	Über markante geschichtliche Ereignisse informieren Über die verschiedenen Konfessionen informieren. Gemeinsames (Bibel, Taufe, Credo) und Streitpunkte (Sakramente, Papst, Kirchenverständnis) gegenüberstellen. Was den Anderen lieb ist, (Ikonen, Choräle) erfragen Kirchenräume vergleichen	Gründe für die Spaltungen wiedergeben Die bedeutendsten Konfessionen nennen Gemeinsames und Trennendes darstellen Eine Ikone interpretieren und meditieren

„Fragen gelebten Glaubens“	2.9 Taufbrunnen nur für Babys?	Die Bedeutung des Taufgeschehens kennen. Taufe als Ruf zur Mitverantwortung für das Leben in Kirche und Gesellschaft begreifen.	Ursprünglich wurden Erwachsene getauft wie manchmal heute noch Verschiedene Riten erhellen - Wiedergeburt aus Wasser und Heiligem Geist - zu einem am Evangelium orientierten Lebenswandel - in der Gemeinschaft der Kirche	Taufworte, Wasserritus, Salbung, weißes Kleid erläutern. Auf das stellvertretende Glaubensbekenntnis für das Kind hinweisen. Taufnamen und Rolle der Taufpaten erklären.	Sich über konkrete Taufvorbereitungen kundig machen. Den Sinn der eigenen Taufe darlegen. Erwartungen an den Lebensstil eines Getauften artikulieren.
	2.10 Versöhnung feiern	Versöhnungsbereitschaft als grundlegend für ein friedliches Zusammenleben erfassen Konkrete Schritte und verschiedene Versöhnungsformen kennen	Sünde und Schuld, schädigt die Gemeinschaft Die Botschaft Jesu ist Ruf zum Neubeginn aus krank machender Verstrickung Unrecht eingestehen, Verantwortung dafür übernehmen, aufeinander zugehen, wieder gut machen, sind Schritte zur Versöhnung Das Sakrament der Buße ist die Aussöhnung mit Gott	Unterschlagungen, Lügen, Ehebruch schädigen auch andere Den Zusammenhang von Heilung und Sündenvergebung im Wirken Jesu entdecken Streitgespräche über den Sinn und die Form der Beichte führen Situationen beschreiben, in denen persönliche Vergebung erfahren wurde	Die fast übermenschliche Forderung Jesu nach Versöhnungsbereitschaft an Bibelstellen aufzeigen Unterschiedliche Vergebungsformen in liturgischen Feiern und deren Heil bringende Bedeutung erklären Gesten der Versöhnung im Alltag beschreiben Versöhnungsfeier nach einem Konflikt halten
	2.11 Ich bin da – Gotteserfahrungen im Alltag vor allem im Gebet	Ein Gespür für die geheimnisvolle Gegenwart Gottes in den Abläufen des Alltags entwickeln Beten als starke Ich-erfahrung auch in ungewohnten Formen erleben	Gebet ist Begegnung mit Gott im Gespräch über das Leben In seinem sehr aktiven Leben hat Jesu die Unterbrechung für die Stille mit Gott gesucht, um Kraft zu schöpfen Für alle Lebenssituationen gibt es Gebetsformen und -haltungen	Gebete in der Bibel suchen und erklären Persönliche Gebete formulieren Hinhören und Stille üben Gebete und Bräuche aus bäuerlichen Traditionen sammeln	Aufforderungen zu eindringlichem Gebet in der Bibel finden Christliche Grundgebete und Psalmen beten In Gebetsgesten sein Befinden ausdrücken Ein persönliches Gebet formulieren
	2.12 Kirche ist bunt (Weltkirche)	Die Bedeutung der Institution Kirche im gesellschaftlichen Leben erfassen	Die Kirche versteht sich als Zeichen unter den Völkern, das Gott errichtet hat wegen seiner Liebe zu den Menschen Sie ist für die Menschen aller Kulturen da Gottes Heil betrifft nicht nur die Seele, sondern den ganzen Menschen. Darum hat die Kirche sich gesellschaftlich zu engagieren und braucht viele Talente	Den Begriff „katholisch“, den ganzen Erdbereich umfassend, erklären Aufzeigen, wie die hierarchische Struktur die Einheit schützt Den Auftrag „zu verkündigen und zu heilen“ an konkreten Beispielen aufzeigen Kirchliche Sozialexperten einladen und kirchliche Berufe vorstellen	Den Begriff „ökumenisches Konzil“ erklären Den Missionsauftrag der Kirche erläutern Beispiele weltweiter Partnerschaft zwischen Ortsgemeinden beschreiben Die Buntheit der kirchlichen Liturgie in den verschiedenen Kulturen aufzeigen

3. Jahr Berufsfachschulen

	Thema (Lebens-, Glaubensbereich)	Lernziele (Was sich im Schüler verändern soll)	Lerninhalte (Was Sache ist:)	Methodisch didaktische Schritte (Der Schüler wird angeleitet:)	Kompetenzen (Der Schüler kann:)
„Lebenskundliche Fragen“	3.1 Zivilcourage wagen	Die Grundtugenden einer demokratischen Gesellschaft zueigen machen.	Demokratie als Chance, - die Menschenwürde zu verteidigen, - für soziale Gerechtigkeit einzutreten. - Zivilcourage zu zeigen.	Konfliktsituationen im Alltag im Rollenspiel darstellen. Üben, Angst zu überwinden. Treffende Argumente für den Streitfall finden. Suchen nach solidarischer Zusammenarbeit. Biblische Motive erarbeiten.	Wahrnehmen, - wann ein Konflikt zu eskalieren droht, - wann Unrecht zur Gewalt tendiert. Couragiert und klug sich einmischen, vermitteln. Um Frieden beten.
	3.2 So richtig ankommen – Verlockung der Drogen	Harmlose Anfänge und fatale Folgen des Drogenkonsums durchschauen.	Abhängigkeit von Drogen zeigt sich meist zu spät. Konsumverhalten als Ersatz macht abhängig. Suchterkrankung braucht professionelle Hilfe. Konsum-Selbstkontrolle ist wirksamste Prävention.	Suchtbiographien verfolgen Über Formen von Süchtigkeit informieren. Gespräch mit Experten der Suchtbekämpfung suchen. Lehrausgang planen, z. B. nach Bad Bachgart. Schulberatung vorstellen.	Situationen beschreiben, die Abhängigkeit fördern Wirkungen von Drogen benennen. Beratungsstellen kontaktieren. Konsumverhalten selbstkritisch betrachten.
	3.3 Gemeinsam durch dick und dünn – Ehe und Familie	Rückhalt und Zuhause in Ehe, Partnerschaft und Familie wertschätzen.	Mann/Frausein – Grundhaltung für partnerschaftliches Zusammenleben. Ehe und Familie sind Grundlage des gesellschaftlichen Lebens. Fragliche Lebenskonzepte zerstören die Grundlagen. Das Sakrament der Ehe bestärkt diese.	Collage über „männlich“ und „weiblich“ anfertigen. Rollenbilder von Mann/ Frau in den Medien analysieren. Erfahrungen von Ehepaaren, Alleinerziehenden erfragen. Wert von Ehe und Familie aus der Bibel und aus Dokumenten der Kirche erarbeiten.	Sich gegenseitig ergänzende Unterschiede von Mann und Frau darstellen. Konzepte eheähnlichen Zusammenlebens kritisch bewerten Einschlägige Stellen aus Bibel und kirchlichen Dokumenten kennen.
	3.4 Was mir wichtig ist – Konflikte durchstehen	Konfliktsituationen analysieren. Strategien zu fairer Lösung kennen lernen. Versöhnungsbereitschaft zeigen	Interessen können sich zu Konflikten zuspitzen. Jeder darf seine Interessen verfolgen, aber nicht auf Kosten Anderer Bewältigungsstrategien brauchen Spielregeln. Dauerhafte Lösungen bedürfen auch der Versöhnungsbereitschaft Im fairen Streit zeigen sich oft Lösungsmöglichkeiten.	Konfliktsituationen im Rollenspiel darstellen. Kommunikationsmethoden einüben, die sachliche Auseinandersetzung fördern und Emotionen kanalisieren. Beispiele für gelungene Konfliktlösungen suchen. Mt 5, 39ff „Leistet dem, der euch etwas Böses antut, keinen Widerstand...“ erörtern	Seine Interessen in einer konkreten Situation angemessen artikulieren. Strategien des fairen Streits anwenden. Sich gegen ungerechte Übermacht fair wehren. Fair ausgehandelte Kompromisse akzeptieren. Nach schuldhaftem Verhalten um Verzeihung bitten bzw. gewähren.

<p>3.5 Glück nur ein Traum?</p>	<p>Chancen für das persönliche Lebensglück wahrnehmen</p>	<p>Träume und Symbole - Ausdruck von Wünschen und Sehnsüchten. Glück kann man nicht erwirken, aber ihm durch vernünftige Lebensweise eine Chance geben. Ist Gott für Glück und Unglück verantwortlich? Glück im Spiel garantiert nicht Lebensglück.</p>	<p>Glückssymbole deuten. Interviews mit erfolgreichen Personen führen. Glück- und Sinnerfahrung bedenken. Geborgenheit in Gott als Grund für unverlierbares Glück darstellen. Pro und Contra Glücksspiele und Wetteinsätze inszenieren.</p>	<p>Wissenschaftliche Erkenntnisse über die Traumwelt kennen. Illusionen und Glück auseinander halten. Abergläubische Rituale und Gesten echter Religiosität unterscheiden. Im Anteilnehmen und Teilen Sinn und Glück erfahren.</p>
<p>3.6 Über menschliches Leben verfügen</p>	<p>Die Spannung zwischen den Möglichkeiten der biotechnischen Medizin und der Würde des Menschen spüren.</p>	<p>Der Menschen ist zugleich Objekt der Wissenschaft und Person, geschaffen als Gottes Ebenbild mit unantastbarer Würde. Gentechnik unterliegt ethischen Kriterien. Euthanasie maßt sich an, über menschliches Leben zu verfügen.</p>	<p>Auffassungen über das Menschenbild sammeln. Diskutieren, was bleibt, wenn Gott für tot erklärt wird. Grundkenntnisse der Gentechnik vermitteln. Nutzen und Gefahren der Anwendung darstellen. Aktive und passive Sterbehilfe klären. Hospizbewegung vorstellen.</p>	<p>Den tiefsten Grund für die unantastbare Würde des Menschen angeben. Das Grundanliegen der Gentechnik darstellen. Kriterien für Handeln in Verantwort erstellen. Ziel und Aufgaben der Hospizbewegung nennen.</p>
<p>3.7 Glaube lebt mehr von Zeugen als von Beweisen</p>	<p>In konkreten Gestalten wahrnehmen, wie Glaube das persönliche und gesellschaftliche Leben beeinflusst.</p>	<p>Menschen, die sich aus ihrer Glaubenshaltung profiliert haben, werden von ihren Mitmenschen als Heilige verehrt. Heiligengestalten sind Menschen ihrer Zeit mit Begabungen, Schwächen, Versagen und Treue. In ihrer Lebensführung wird Gottes Liebe zu den Menschen spürbar.</p>	<p>Biographische Hintergründe von Heiligen darstellen. Selbstdarstellung von Stars und Selbstlosigkeit von Heiligen vergleichen. Aufzeigen, wie das Heilige im Menschen in Kunst und Literatur dargestellt wird. Heutig Heilige vorstellen, z.B. P. Steinmair, Otto Neururer. Nach der Überzeugungskraft im eigenen Leben fragen.</p>	<p>Leben und Wirken des/der Namenspatrons/in kennen. Leitmotiv ihres Lebens darstellen. Heiligendarstellungen interpretieren. Lebensgeschichte und Beweggründe von heutigen „Menschen mit Profil“ kennen. Den Satz „Werde, der du bist“ für sich selbst deuten.</p>
<p>3.8 Tot - und was dann?</p>	<p>Verschiedenheiten von Jenseitsvorstellungen im Christentum und anderen Weltreligionen kennen.</p>	<p>Christen, erlöst durch Jesus Christus, erwarten ewiges Leben bei Gott. Im Tod legen sie vor Gott Rechenschaft ab. Hindus werden bis zur Erfüllung ihres Karma wiedergeboren. Buddhisten streben nach innerer Erleuchtung um erlöst zu werden.</p>	<p>Mythen vom Werden und Vergehen, Riten des Übergangs im Tod deuten. Symbole und Zeichen des Sakramentes der Krankensalbung erklären. Den Unterschied zwischen Auferstehung und Wiedergeburt erarbeiten. Auferstehungsglauben und Lebensgestaltung bedenken.</p>	<p>Entscheidende Aussagen zur Auferstehung in der Bibel nachschlagen. Die Grundzüge von Jenseitsvorstellungen der Weltreligionen nennen. Die Symbolik der Krankensalbung erklären. Auferstehung als Kernelement christlichen Glaubens darlegen.</p>

„Fragen gelebten Glaubens“	3.9 „Für euch und für alle“ – Eucharistie als Mitte des Lebens	Verstehen, wie aus der Feier der Eucharistie die praktische Mitgestaltung der Gemeinschaft und tätige Nächstenliebe (Caritas) folgt.	Jesu Wirken, Leiden, Auf- erstehen wird Gegenwart. Jeder Sonntag erinnert in Danksagung (Eucharistie) an das Ostergeschehen. Die Hl. Schrift enthält Gottes Wort an uns heute. Zwischen Abendmahlfeier und Eucharistie gibt es Gemeinsames und Trennendes.	Den Ablauf der Messe er- arbeiten. Die Selbsthingabe Jesu in den Einsetzungsworten (Wandlung) und im Austeilen der Gaben (Kommunion) erschließen. Eucharistiefeier mitgestalten, z.B. durch Lieder, Lesungen, Fürbitten in der Schule, bei Erntedank, zu Weihnachten	Die Eucharistie als zentrale Feier im Leben der Kirche darstellen. Die Schwerpunkte der Messe (Liturgie des Wortes und Liturgie des Mahles) darlegen. Benennen, was Ökumene fördert und behindert. Den Ursprung der Sonntagsruhe erklären.
	3.10 Nicht alleine lassen – Menschen am Rande CARITAS	Dekalog, goldene Regel und Bergpredigt als Grundregeln in der Gestaltung des gesellschaftlichen Zusammenlebens kennen	Die Bibel ist grundlegend für die europäische Kultur. Alle müssen am gesell- schaftlichen Leben teilhaben können. Tätige Nächstenliebe ist oberstes Gebot (Caritas). Immigranten sind auch unsere Nächsten.	Basistexte zu Jesu Umgang mit Menschen am Rad lesen. Infos zu Randgruppen in Südtirol sammeln. Initiativen für „Menschen am Rande“ kennen lernen (z. B. OEW, Gesellschaft für bedrohte Völker, Caritas, Mission).	Jesu Umgang mit Rand- gruppen darlegen. Ursachen der Migration, Folgen für Südtirol kennen. Tätigkeiten der Caritas, Entwicklungsprojekten der Diözese und des Landes beschreiben. Ehrenamtlich mitarbeiten.
	3.11 Abrahams Söhne und Töchter – Judentum Christentum Islam	Sich bewusst werden, dass die monotheisti- schen Weltreligionen Judentum, Christen- tum und Islam mit ih- ren unterschiedlichen religiösen Traditionen sich von einem ge- meinsamen Stamm- vater ableiten: Abraham.	Bibel und Koran beziehen sich auf Abraham. Alle drei bekennen den einen Gott, als Vater, Schützer, Richter, als barmherzig und gerecht. Jesus gilt als Sohn Gottes (Christen), außergewöhn- licher Mensch (Juden), als Prophet (Moslems). Ethische Regeln stehen in Diskussion.	Gottesvorstellungen in der Bibel und die 99 Namen Allah's vergleichen. Gebete Jesu im NT suchen. Feste, Gebote, Formen der Frömmigkeit vergleichen. Den Namen Islam erklären. Gründe des Misstrauen diskutieren (Kreuzzüge, Türken vor Wien, Holocaust). Gewalt und Toleranz in den Weltreligionen erörtern.	Tägliche Pflichtgebete der Religionen kennen. Das Kreuzzeichen als Glaubensbekenntnis der Christen deuten. Jesus und Mohamed im Verständnis der Christen und Moslems darstellen. Aufzeigen, wie Lebens- situationen in unterschied- lichen Gebetsformen Ausdruck finden
	3.12 Richten, strafen, heilen	Mit Möglichkeiten des Umgangs mit Fehlver- halten, Schuld, Strafe, Wiedergutmachung vertraut sein.	Zusammenleben braucht Regeln und Gesetze. Strafe soll das Einhalten der Gesetze sichern. Persönliche Rache ist nicht zulässig. Todesstrafe hilft nicht Ein Streitfall wird vor Gericht ent- schieden Persönliche Verletzungen bedürfen der Aussöhnung. Vor Gott bekommt jeder eine neue Chance.	Emotionale und sachliche Seite eines Unrechts analysieren. Diskutieren, ob man über Gefühle richten kann. „Auge für Auge, Zahn für Zahn“ und „Mein ist die Rache, spricht der Herr“ erörtern. Formen der Wiedergut- machung besprechen. Die sakramentale Feier der Versöhnung erarbeiten.	In Unrechtssituationen zur sachlichen Klärung beitragen. Faires Streitgespräch führen Einschlägige Bibelstellen korrekt auslegen. Strategien der Konflikt- bewältigung anwenden. Den Sinn der kirchlichen Bußfeier und Beichte erläutern.

4. Jahr Berufsfachschulen

	Thema (Lebens-, Glaubensbereich)	Lernziele (Was sich im Schüler verändern soll)	Lerninhalte (Was Sache ist:)	Methodisch didaktische Schritte (Der Schüler wird angeleitet:)	Kompetenzen (Der Schüler kann:)
„Lebenskundliche Fragen“	4.1 Die Liebe ist wie eine Seifenblase – Partnerschaft und Familie	Um Liebe, ihren Wert und ihre Gefährdungen in unterschiedlichen Lebensphasen und -situationen wissen	An die partnerschaftliche Liebe knüpfen sich hohe Erwartungen Rationalität der Moderne sucht oft Ausgleich in Partnerschaft und Familie Voraussetzung dafür ist Beziehungsfähigkeit Im Ehesakrament drückt sich Gottes treue Liebe zu den Menschen aus	Beispiele aus der Literatur über das Wachsen der Liebe besprechen Erziehung zur Liebesfähigkeit von klein auf darstellen Gefahren für die Liebe durch Unselbstständigkeit und zu hohe Erwartungen erörtern Partnerschaft und Familie als Ausdruck verantwortlicher Liebe darstellen	Liebesfähigkeit als ureigenste Aufgabe des Menschen erläutern. Stolpersteine/Hindernisse für eine Liebesbeziehung beschreiben. Entwicklungsphasen zur reifen Persönlichkeit als Voraussetzung/ Basis einer Familiengründung darstellen
	4.2 „I mog nimmer!“- Suizidgefährdung	Sensibilität und angemessene Verhaltensweisen gegenüber Menschen, die unter Schwermut und Verzweiflung leiden, entwickeln	Der Grund des Todeswunsches ist oft rätselhaft Er ist ernst zu nehmender Hilferuf Sich das Leben nehmen, ist keine Lösung Professionelle Hilfe tut Not Interesse und Kontakt kann Leid lindern	Achtung! Hier können Beispiele ansteckend sein An Beispielen mit gutem Ausgang Probleme der Suizidgefährdung erläutern Über professionelle Hilfe informieren Sensible Aufmerksamkeit für die Mitmenschen einüben	Mögliche Ursache für Suizidgefährdung beschreiben Kontakte zu Beratungsstellen herstellen Einfühlsames Interesse an Betroffenen zeigen
	4.3 Toleranz in multikultureller Gesellschaft	Seine Identität wahren und den Anderen in seinem Anderssein anerkennen	Toleranz setzt sich ehrlich mit dem Fremden auseinander, lässt nicht einfach gewähren Religiöse Toleranz ist der Wahrheit verpflichtet und anerkennt andere Zugänge zu ihr Gemeinsamen Regeln sind unumgänglich	„Toleranz“ klären und an Beispielen aufzeigen Das Fremde als Herausforderung zur Reflektion seiner Lebensweise und Religion herausstellen Dialog üben, Grenzen sehen, Interessen klären, sich gegenseitig achten	Kriterien der Toleranz auf Demokratie übertragen Positive Seiten in der Begegnung mit dem Fremden aufzeigen Voraussetzungen zum religiösen Dialog darlegen
	4.4 Gerechtigkeit und Frieden	Frieden als Prozess und Aufgabe verstehen, zu dem jeder seinen Beitrag zu leisten hat.	Ungerechte Verteilung, Machtmissbrauch, Ausgrenzung säen Unfrieden Eine gerechte Weltordnung geht alle an Gottes Treue zum Bund ist seine Gerechtigkeit Das Evangelium fordert über sachliche Gerechtigkeit hinaus Neubeginn durch Versöhnung.	Ungerechtigkeiten z. B. bei Steuern, Schulnoten, in Sport, Familie diskutieren Parteiprogramme nach Gerechtigkeit befragen. Kirchliche Dienste darlegen z.B. Enzykliken, Hilfsorganisationen, Missionar/in auf Zeit. Gottes höhere Gerechtigkeit an Röm 3,25, Lk 6,27-36 Mt 20,1-16 aufzeigen.	Den Satz „Das Werk der Gerechtigkeit ist Friede“ interpretieren. Rechtsansprüche differenziert auf konkrete Situationen anwenden. Den biblischen Sinn von „Gerechtigkeit Gottes“ darlegen.

„Theologische Fragen“	4.5 Niemand verlangt es, ich muss es tun	Soziale Verantwortung aus christlichem Gewissen übernehmen	Verpflichtende Maßstäbe für das Gewissen kommen aus dem Glauben Gott will Rechenschaft des Menschen über sein Tun Wichtigster Maßstab ist Verantwortung für den Nächsten Die Schöpfung ist dem Menschen zur Sorge anvertraut	Ge- und Verbote in verschiedenen Religionen sammeln (Weltethos) Menschenrechte auf biblische Wurzeln zurückführen Grundgemeinsamkeiten in Normenvielfalt entdecken Gruppendruck und Mut zum Gewissen diskutieren Beispiele wachen Gewissens Besprechen: Josef Mayr-Nusser, Franz Jägerstätter	Den Zusammenhang von Person, Freiheit und Gewissen erklären Orientierungspunkte der Gewissensbildung darlegen Beispiele für den Mut zur Gewissensentscheidung nennen
	4.6 Schöpfung in sieben Tagen? Wahrheit und Bibel	Mit den biblischen Aussagen über die Schöpfung vertraut werden und sie aus heutiger Sicht verstehen	Die Aussagen der Bibel über die Schöpfung sind bildhaft Sie verlangen Kenntnis der damaligen Weltbilder Ihre Botschaft widerspricht nicht heutigen Weltbildern In der Schöpfung offenbart sich der weise Schöpfer	Bildersprache der Naturwissenschaften (Urknall, Milchstraße, Atomkern) mit Gen 1,1- 2,25 vergleichen. Erfahrungsgehalt der Bilder nachempfinden. Stellung des Menschen in der Schöpfung“ herausarbeiten. Selber ein Gedicht auf die Schöpfung versuchen, vgl. Ps 8, Ps 104, Ijob 38 u. 39.	Literarische Gattungen unterscheiden. Biblische Bilder von der Schöpfung der Welt „sachgerecht“ deuten Zusammengehörigkeit von wissenschaftlicher Erkenntnis (Bericht) und staunender Betroffenheit (Preislied auf den Schöpfer) darstellen
	4.7 Sich für die Erleuchtung bereiten – Hinduismus, Buddhismus	Die unterschiedlichen Wege auf der Suche nach Heil im Glauben der Hindus und Buddhisten ansatzweise kennen. Die Wegrichtung der Christen verstehen.	Der Hindu hat sein Karma zu erfüllen Askese, Riten, Meditation sollen aus dem Kreislauf der Wiedergeburt erlösen Buddhisten suchen durch Meditation die befreiende Erleuchtung zu erlangen Für Christen ist Gott in Jesus Mensch geworden und hat uns den Weg der Liebe zeigt.	Konzilsdokument „Nostra Aetate“ lesen und erörtern. Götterbilder, Yoga, Jenseits vorstellungen erläutern Den Weg Buddhas (des Erleuchteten) skizzieren Die vier edlen Wahrheiten vorstellen. Übungen der Ruhe und Entspannung machen. Den Christushymnus Phil 2,4-11 interpretieren.	Mit Andersgläubigen über Religion sprechen Religiöse Symbole aus Hindu- und Buddha- glauben erklären. Wiedergeburt nach westlichem und östlichem Verständnis darlegen Nachfolge Christi im Siegeszeichen des Kreuzes deuten
	4.8 Missions- land Europa – Kirche in der Neuzeit	Sich der Entfremdung Europas von seinem christlich kulturellen Erbe bewusst werden. Bescheid wissen über den Beitrag der Kirche zum Bau vom Gemeinsamen Haus Europa“	Europäer lassen sich „von oben“ nichts mehr sagen. Brauchtum weicht individuellem Lebensstil. Religion ist Privatsache. Einfluss der Kirche auf die Gesellschaft schwindet. Tragende Werte kommen aus christlichen Quellen Christen müssen Zeugen ihres Glaubens sein.	Veränderungen der Feste untersuchen. Kirchliche Sozialstatistiken analysieren. Situationen in den Familien beschreiben Lebendigen Glauben zeigen in Liturgie, Caritas, Bibelrunden, Jugendwallfahrten. Öffentliche Präsenz der Kirche dokumentieren (Medien)	Die Entfremdung der Europäer von ihrem geistigen Erbe skizzieren. Aufzeigen, wie die Kirche im gesellschaftlichen Leben ihre Werte einzubringen versucht Persönliche Einstellung klären: Fernstehender, Mitläufer oder Zeuge des Glaubens

„Fragen gelebten Glaubens“	4.9 Vielfalt christlicher Lebensgestaltung	Die Bedeutung der individuellen Berufung der Heiligen und Seligen für die Gestaltung des kirchlichen und gesellschaftlichen Lebens kennen	Einzelne empfinden die Not ihrer Zeit als Anruf Aus ihrer religiösen Bindung empfangen sie Motivation und Kraft zu neuen Antworten Sie reißen andere mit Bewegungen, Klöster, Institutionen entstehen Heilige/Selige markieren Epochen	Die Bedeutung der Diözesan-Patrone darlegen Persönliche Berufung erörtern Geschichtsbedeutsame Orte (Klöster, Kirchen) erkunden Charismatische Gestalten der Gegenwart und ihr Wirken (Taize) vorstellen	Wichtige Abschnitte der Diözesangeschichte wiedergeben Das Leben und Wirken eines Seligen/Heiligen in der Heimat beschreiben Kontakt suchen mit einer Persönlichkeit/Gruppe, die sich um ein bewusst christliches Leben bemüht
	4.10 Menschenfreundlichkeit Gottes – Beauftragung zur Weltmission	Von Gottes Nähe erfahren, die frei macht und von innen heraus heilt. Sich der Beauftragung der Christen bewusst sein, die Frohe Botschaft vom Reich Gottes zu allen Völkern zu bringen	Beglückende Erfahrung strahlt aus, teilt sich mit, regt zur Gemeinschaft an. Das Evangelium weckt Hoffnung, ermutigt zu besserem Leben, läutert die Vorstellung von Gott. In Jesus ist für alle die Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen Missio: Ich bin gesendet weiterzugeben, was mich von der Botschaft erfüllt	Von Erfahrungen mit Gott z. B. in Gebetsgruppen, aus Tage-büchern, biblischen Erzählun- gen hören Aus Gleichnissen und Heilun- gen Jesu Gottes Menschen- freundlichkeit erarbeiten. Pfingstliche Wirkung (Apg) erkunden Bereicherung des kirchlichen Lebens durch die kulturelle Vielfalt der Völker aufzeigen	Den Missionsauftrag der Kirche begründen. Beispiele für heutige Missionsarbeit anführen. Möglichkeiten konkreter Mitarbeit am missiona- rischen Dienst der Kirche aufzeigen
	4.11 Leistung, Karriere, Besitz – Glück verheißende Lebensziele	Glückserwartungen bewusst machen. Glücksverheißungen hinterfragen. Grundlagen des Lebensglücks kennen.	Mit Geld lassen sich Wünsche erfüllen Glück ist nicht zu kaufen Es liegt in der Qualität menschlicher Beziehung, hat seine Wurzeln im Sinn des Lebens Glaube ist tiefster Garant von Sinn und Glück.	Glückserwartungen auf Realisierbarkeit befragen Leistungswillen und liebevollen Umgang z.B. bei Karriere und Familie abwägen Treue Liebe als Fundament des Glücks hervorheben Im Psalmgebet Ausdruck für Lebensglück – selbst im Unglück - entdecken	Verhältnis von Glücks- gefühl, Glückserwartung und tragendem Lebens- glück aufzeigen Materielle und ideelle Werte nach ihrem Glücksgehalt bewerten Die Bedeutung des Glau- bens auf der Suche nach Glück beschreiben
	4.12 Geheimnis volle Mächte - Okkultismus	Über abergläubische Einstellungen und okkulte Praktiken durchschauen. Aus christlicher Gläubigkeit „Unterscheidung der Geister“ treffen	Erwartungen an Geister- glauben, Totenbeschwö- rungen, Psychokulte artikulieren Angst und Abhängigkeit darin untersuchen Die Garantie von Gottes Schutz vor dem Bösen aus der Bibel erarbeiten Über den Umgang mit Exorzismus diskutieren	Horoskope analysieren, Talisman hinterfragen Bedrohung durch die Technik und Dämonenangst untersuchen Bedeutung der Dämonenaus- treibung im NT erarbeiten Vertrauen erweckende Schutz- Rituale bei der Spendung der Sakramenten erklären	Krank machende Ängste in okkulten Praktiken aufzeigen Die Botschaft der Dämo- nenaustreibungen im NT wiedergeben Rituale und Segnungen in der bäuerlichen Umwelt erklären

5. Jahr Berufsfachschulen

	Thema (Lebens-, Glaubensbereich)	Lernziele (Was sich im Schüler verändern soll)	Lerninhalte (Was Sache ist:)	Methodisch didaktische Schritte (Der Schüler wird angeleitet:)	Kompetenzen (Der Schüler kann:)
„Lebenskundliche Fragen“	5.1 Wenn Menschen, Menschen machen – Verantwortung der Gentechnologie	Die wichtigsten Entwicklungen im Bereich der Gentechnologie und ihrer ethischen Bewertungen kennen	Menschliches Erbgut ist veränderbar mit unabhäufigen Folgen für Persönlichkeit und Gesundheit Wann beginnt menschliches Leben? Darf man es für Forschung töten? Die Würde Menschen, auch des ungeborenen, ist unantastbar	„Gentechnologie“ erklären, ihre Anwendungsfelder aufzeigen Die damit verbundenen Hoffnungen und Gefahren bewusst machen Menschliches Erbgut in der Hand von Interessengruppen diskutieren Eines Ungeborenen Recht Integrität erörtern	Wichtige Anwendungsfelder der Gentechnik beschreiben Grundbegriffe aus der Genetik kennen Das Dilemma zwischen Hoffnungen und Gefahren darstellen Christliche Grundpositionen im Umgang mit Gentechnik erläutern
	5.2 Die Würde des Menschen wird angetastet	Die biblisch-christliche Begründung der Würde des Menschen kennen Sensibel werden für unbewusste Verhalten, das die Würde des Menschen verletzt	Geschaffen „nach Gottes Bild und Gleichnis“, ist der Mensch Gott verantwortlich. Jeder Mensch ist einmalig, seine Würde unantastbar vom Anfang bis zum Ende Christen wissen, dass sie im geringsten Bruder ihrem Herrn begegnen	Würde des Menschen biblisch begründen, vgl. Gen 1,28-31, Ps 8, Phlm 8-20. Ausschnitte der Erklärung der Menschenrechte und Verletzungen erörtern z. B. Ausbeutung, Folter Verhalten gegen Fremde und Randgruppen hinterfragen	Die Würde des Menschen aus christlichem Ethos begründen. Menschenrechte nennen und erklären. Eigenes Denken und Handeln auf Verletzung der Menschenrechte überprüfen
	5.3 „Als Mann und Frau schuf er sie“ Frau sein – Mann sein	Einsehen, wie Mann und Frau zu ihrer Ganzheit einander zugeordnet sind	Das Geschöpf Mensch besteht in gleichwertiger Verschiedenheit Mann und Frau sind dazu bestimmt sich zur eigenen Vollendung zu ergänzen und Leben weiter zu geben	Die symbolische Tiefe der biblischen Schöpfungstexte ausschöpfen Den Sinn der Segnung des Mensch deuten (Gen 1,28) Das Bibelwort „ein Fleisch werden“ interpretieren	Das Bild vom Menschen in der Erschaffung des Menschenpaares deuten Die biblische Bedeutung von „gesegnet sein“ darlegen.
	5.4 Nicht nur reden, sondern tun	Einsatz für Andere als ganzheitliche Aufgabe des Menschen sehen – reden und tun.	Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich in sozialen Fragen Motiviert aus dem Glauben, gründen sie Vereine zur gegenseitigen Stützung und Stoßkraft nach außen Sie riskieren gewaltlose Konflikte, um Verbesserungen durchzusetzen	Sozial engagierte Personen zu einem Gespräch einladen. Beispiele konkreten sozialen Einsatzes aus unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern vorstellen Die „Beweger“ nach ihrer Motivation und ihren Erfahrungen befragen Biblische Vorbilder suchen	Personen mit mutigen ehrenamtlichen Einsatz nennen Mut und Kraft zum konkreten Tun aus Glauben aufzeigen Sich solidarisch der sozialen Verantwortung stellen und engagieren Das Gebet im Tun Jesu bewerten

„Theologische Fragen“	5.5 Im Tod ist Leben – Die Botschaft von der Auferstehung	Mit der Sichtweise des Todes im christlichen Glaubens vertraut sein. Persönliches Leben und Sterben in Beziehung zu Tod und Auferstehung Jesu sehen.	Alter, Leid, Tod sind Zeichen der Endlichkeit Die Menschen erhoffen Glück und Leben über den Tod hinaus. Auferstehung Jesu heißt: Im Tod ist das Leben. Die Angst vor dem Nichts ist grundlos. Hoffnung auf ewiges Leben hat guten Grund	Jenseitsvorstellungen der Religionen erläutern. Trauerriten und Grabkultur deuten Asylbewegung erklären Zeugnisse der Auferstehung Jesu erarbeiten, z. B. Röm 8,31-33; 1 Kor 15,24-44 Die Wirkung des Auferstehungsglaubens im Martyrium und im Alltag aufzeigen.	Jenseitsvorstellungen aus den Weltreligionen interpretieren Die christliche Sinnggebung des Todes erläutern Ein Auferstehungsbild interpretieren Das Leben aus der Auferstehungshoffnung intensiv gestalten.
	5.6 Die Bergpredigt – Programm einer neuen Gerechtigkeit	Die Bergpredigt als Grundsatzprogramm für ein christliches Leben verstehen Der Aufforderung zum persönlichen Engagement für eine gerechtere Welt entsprechen	Die Schwachen und Marginalisierten werden in den Mittelpunkt gestellt Gewaltlosigkeit und Versöhnung sind Wege, auf denen Gottes Macht zu Hilfe kommt Die Option für die Armen stellt Konsum- und Leistungsgesellschaft in Frage	Doppelfassung der Bergpredigt lesen und deuten Gottes „gerechtes“ Handeln hervorheben, bei dem der Mensch mitwirken soll Die Botschaft an Beispielen ins heutige Leben übersetzen Die Ermutigung zum Handeln aus Gottvertrauen herausstellen	Kernsätze der Bergpredigt wiedergeben Handlungsprinzipien und Handlungsanweisungen unterscheiden Beispiele zum Thema Gewalt, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit entwickeln Für seine Überzeugung gegen den Strom schwimmen
	5.7 Wettbewerb stößt an Grenzen – Wirtschaftsethik	Strukturen der Ungerechtigkeit im Wirtschaftsleben durchschauen Sich für eine soziale Gestaltung der Marktwirtschaft einsetzen	Ungezügelter Wettbewerb macht Reiche reicher und Arme ärmer Der freie Markt muss sozialer Verantwortung Rechnung tragen Katholische Soziallehre vertritt soziale Gerechtigkeit	„Wer hat, dem wird gegeben“ (Mt 25,29) hinterfragen Prinzipien der katholischen Soziallehre erklären Strukturen (un)fairen Handels aufzeigen Wirtschaft und Umweltschutz mit Fachleuten erörtern	Prinzipien katholischer Soziallehre darlegen Die Spannung zwischen freiem Markt und sozialer Gerechtigkeit aufzeigen Konsumverhalten gegenüber der Bewahrung der Schöpfung überdenken
	5.8 Macht Religion unfrei? - Religionskritik	Zu kritischen Einwänden im Namen der Vernunft gegen Religion Stellung nehmen	Fehlformen von Religion sind zu analysieren, nicht zu verallgemeinern Glaube widerspricht nicht der Vernunft, ist Akt freier Hingabe an Gott aus vernünftiger Gewissheit Glauben können ist Geschenk Gottes, ist Gnade Das Leid fordert den Glauben heraus	Aussagen von Feuerbach, Marx, Nietzsche analysieren „Religion - Opium des/für das Volk“ diskutieren Religiöse Antworten auf existentielle Fragen suchen Gewissensfreiheit im Glauben aus kirchlichen Lehrdokumenten erarbeiten In Gottesbildern den kulturellen Kontext entdecken	Formen des Atheismus benennen Denkfehler der Religionskritik aufzeigen Glaubenshilfe in existentiellen Fragen aufzeigen Das Wesen der Glaubensaktes darstellen Irrige Gottesvorstellungen kritisieren

„Fragen gelebten Glaubens“	5.9 Sauerteig, Salz der Erde – Christen in der Politik	Die Verpflichtung des Evangeliums zur Mitgestaltung der Welt begreifen	Die Botschaft vom Reich Gottes fordert von Christen Einsatz für Frieden durch Gerechtigkeit Durch Mitgestaltung der Politik treten sie für menschenwürdige Lebensverhältnisse ein Das erfordert zuweilen Zivilcourage bis zum Tod, z.B. Oscar Romero	„Salz der Erde, Licht der Welt“ Mt 5,13-16 deuten und als Collage gestalten Initiativen aus christlichem Gewissen an Brennpunkten der Welt (Diplomatie, Hilfe zur Selbsthilfe, Mission) vorstellen „Einstehen für Gottes Gerechtigkeit in der Welt“ zeigen (Film)	Den Weltauftrag der Christen biblisch begründen Trennung und Zusammenarbeit von Staat und Kirche darstellen Personen unserer Zeit mit Zivilcourage und deren Botschaft benennen
	5.10 „Ihm alles zu Füßen gelegt“ Der Platz des Menschen in der Schöpfung	Die besondere Stellung und Verantwortung des Menschen in der Schöpfung verstehen	Die technische Entwicklung macht dem Menschen vieles möglich Der Fortschritt hat keine klare Richtung. Der Mensch kann viel zerstören, auch seine eigene Zukunft Er ist selbst Geschöpf und braucht Orientierung an seinem Schöpfer	Beispiele für Weiterentwicklung und Ausbeutung der Natur gegenüberstellen Den Blick für die Wunder der Natur schärfen Das Selbstverständnis des Menschen aus biblischen Schöpfungstexten eruieren Nachhaltigkeit als Verantwortung gegenüber Gott und Menschen erarbeiten	Bedrohung der Natur durch Menschen zeigen Seine eigene Rolle in der Schöpfung artikulieren Dank für die Wunder der Schöpfung ausdrücken
	5.11 Esoterik - Fragwürdige Schlüssel zum Geheimnis des Lebens	Esoterische Angebote thematisieren und hinterfragen	Botschaft von Heil („Esoterik“) und neuer Zeit (New Age) in Harmonie entspricht menschlicher Sehnsucht Sie verspricht Glück in bewusstseinsweiterndem Erkennen und Erleben Sie birgt die Gefahr des Realitätsverlustes und der willkürlichen Religion in sich	Esoterische Selbstdarstellung im Internet analysieren Menschen, die Erfahrungen mit der Esoterik gemacht haben, befragen Den biblischen Schöpfer als Ansprechpartner und Erlöser gegenüber stellen Die Botschaft vom Wort, das Fleisch geworden ist, hören	Grundaussagen und Merkmale der Esoterik kennen Die Aussagen der esoterischen Spiritualität mit dem christlichen Glauben vergleichen Gefahren esoterischer Spiritualität benennen
	5.12 Zur eigenen Mitte finden - Gottvertrauen	Zugang zu spirituellen Grunderfahrungen im christlichen Glauben finden	Der Aktivität nach außen entspricht die Selbstfindung in innerer Sammlung Es bedarf der Zeiten und Orte, die Ruhe gewähren Vertiefung in Bibel, Werke der Literatur, darstellenden Kunst, Musik vermitteln inneres Gleichgewicht und Gelassenheit Meditation, gemeinsam singen, beten, schweigen, tanzen schenkt Geborgenheit	Raum der Stille vorbereiten Bewegung, Haltungen, Atemtechniken, die der Sammlung dienen, einüben Bildmeditation durchführen Gebetsformen (Psalmen, Grundgebete, Rosenkranz, Herzensgebet, Stoßgebet) besprechen und evtl. einüben Text und Melodie neuer religiöser Lied darbieten und evtl. für einen Schulgottesdienst vorbereiten	Gebetsformen und -haltungen darstellen Meditative Praxis beherrschen Religiöses Kunstwerk interpretieren Sich spirituellen Zugang zu biblischen Texten eröffnen Lieder und Tänze religiöser Praxis vermitteln